

Aus der Welt der Gehörlosen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **73 (1979)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf gute Geschäfte gehofft hatten, verlieren ihr Geld. Da und dort müssen Anlagen abmontiert werden.

Man rutscht in neue Wege

Haben die kleinen Kinder an ihrer Rutschbahn auf dem Kinderspielfeld grosse Freude, warum sollten grosse Kinder an einer grossen Rutschbahn nicht grosse Freude haben? Die Idee ist geboren: Man fährt mit dem Bähnli hinauf und rutscht in einer Art Kanal hinunter. Dann möglichst im Laufschrift wieder ins Bähnli oder auf das Sesseli und hinauf — hinunter, hinauf — hinunter bis es Abend wird. Man trifft sich noch im Berg- oder Talrestaurant, erzählt begeistert von Rekorden hinauf — hinunter und hat einen tollen Sonntag erlebt!

Ich habe noch keine solchen Rutschbahnen gesehen. Es gibt aber Pläne zu solchen Einrichtungen. Im Monatsblatt des Schweizer Alpen-Clubs lesen wir, dass der Schwyzer Regierungsrat ein Rodingesuch für eine Riesenrutschbahn im Raume Sattel—Hochstuckli bewilligt hat. Die Schweizerische Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege hat sich in dieser Angelegenheit an das Bundesgericht gewendet.

Wer wird stärker sein?

Der Schutz unserer heimatlichen Landschaft oder der Geldsack? EC.

Fast ein moderner Robinson

Ich hatte einen Onkel. Er war ein Kinderrarr. Er war ein guter Erzähler.

Zu unserer grössten Freude war er hin und wieder in unserer Familie zu Besuch. Hatte die Mutter uns zwei kleine Buben ins Bett gebracht, setzte er sich zu uns und erzählte den Robinson. Das war so unheimlich spannend: Wie er als Schiffbrüchiger auf dem Baum schlief, wie er die Höhle auf der Insel fand, wie er sich da ernährte, sich kleidete, Werkzeuge machte, wie er da lebte. Und später in der Schule kam die spannende Geschichte nochmals. Dazu durften wir auf schönem, weissem Papier all unsere Zeichnungen machen.

An die schönen Stunden mit meinem Onkel und in der Schule erinnere ich mich beim Lesen einer kurzen Zeitungsmeldung.

Die Besatzung eines amerikanischen Flugzeuges hat auf einer kleinen Insel das Zeichen SOS gesehen, gesichtet. SOS ist das internationale Notzeichen. Früher war es für Schiffe in Not: Save our ship = Rettet unser Schiff. Später und heute heisst es: Save our souls = Rettet unsere Seelen. Das SOS-Zeichen war auf der kleinen Insel in den Sand geschrieben. Die Insel liegt bei Guam. Guam findet man auf dem Atlas im Stillen Ozean zwischen Australien im Süden und Japan im Norden. Nun waren auf dieser Insel nicht nur

etwa Robinson und sein Freitag. Es müssen etwa 20 Menschen in Not sein. Diese gestrandeten Leute erhalten erste Hilfe aus der Luft. Wasser, Lebensmittel und Medikamente werden abgeworfen. Dann

ist anzunehmen, dass Helikopter auf der Insel landen und die Menschen retten. Vielleicht sind es aber auch Schiffe. Sie ankern in der Nähe und holen die Leute mit ihren kleinen Booten auf die Schiffe.

Aus der Welt der Gehörlosen

Ist alles erreichbar?

Die Beratungsstelle Zürich organisierte im August ein Elternwochenende im Schweizerischen Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln. Das Thema hiess «Ruhe und Gelassenheit in der Erziehung».

Herr Emil Hintermann war ein Referent, dem man einfach zuhören musste, schon von Anfang an. Er stellte nämlich die Behauptung auf: «Alles ist erreichbar». Dazu gab er auch gleich ein Rezept. Folgende Punkte gehören dazu: kommandieren, kontrollieren, korrigieren; konsequent sein; wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg; nicht vom Weg abweichen; lernen wie man lernt.

Manch einer zweifelte an diesen Worten. Jeder wusste aus eigenen Erfahrungen, dass nicht alles erreichbar ist. Mit der Zeit wurde die Übertreibung dieser Hypothese (Annahme) immer klarer sichtbar. Wir waren geradezu erleichtert dabei. Nein, wir können nicht alles erreichen. Wir sind keine Maschinen, die man programmieren kann. Dies ist auch unsere Chance (Glück). Für jedes Problem gibt es mehrere Lösungen, die alle richtig sein können.

Es ist nicht alles erreichbar. Wir — und auch die Kinder — haben Grenzen. Unsere Gaben und Kräfte sind begrenzt. Vieles — doch nicht alles — ist erreichbar!

Wir können planen, beobachten und aus den gemachten Erfahrungen lernen. Wir bemühen uns in der Erziehung um einen Mittelweg. Wir schlagen Brücken. Auf

der einen Seite ist vielleicht die Autorität — auf der anderen die Freizügigkeit. Immer müssen wir neu abwägen, was richtig ist.

Gelassenheit und Geduld sind die Tugenden des Weisen, des Philosophen.

Nicht nur die Eltern erziehen die Kinder — in den ersten Jahren ist der Einfluss der Mutter sicher der grösste. Auch die Grosseltern, die Geschwister und Nachbarkinder, das Quartier, der Lehrer und die Kindergärtnerin, aber auch TV, Radio, Bücher, Spielzeug sind mitbestimmend in der Erziehung; zuletzt auch das Kind selbst. Es sagt, ob es will oder nicht. Um die Kinder zu erziehen, müssen wir vor allem an uns selber arbeiten. Was wir selber sind, werden die Kinder — nicht wie wir sein möchten.

M. Billeter
Beratungsstelle für Gehörlose
Oerlikonerstrasse 98
8057 Zürich

Heiterkeit

Florian trat in bester Laune seine Reise an. Zum erstenmal im Leben fuhr er in einem Schnellzug. Der Regen rann in ganzen Bächlein von den Wagenfenstern. Regen oder Sonnenschein: Florians Herz war heiter. Das gleichmässige Rumpeln und das leichte Wiegen hin und her war einfach herrlich schön. «Du fährst in deine eigene Zukunft», musste sich der 23jährige Florian sagen. «Dein eigener Stern wird dir glänzend aufgehen!» (Aus Vinzenz Erath)

Merkblatt im neuen Telefonbuch

Der Gehörlose wird sich sagen: «Was geht das mich an? Ich brauche doch kein Telefonbuch!» Und doch, das Telefonbuch ist nicht nur ein Verzeichnis von Nummern. Es ist auch ein gutes Adressenbuch. Suche ich zum Beispiel die Adresse des Präsidenten des Schweizerischen Gehörlosenbundes, so finde ich sie unter Urech, Gärtnerei in Chur.

Ab 1980 wird dem Telefonbuch ein Merkblatt für Katastrophenfälle beige-

geben. In erster Linie soll die Bevölkerung wissen, wie man sich bei einem Betriebsunglück in einem Kernkraftwerk verhalten muss. Sieht man die rauchenden Kühltürme der Kernkraftwerke, stellt man sich die Frage: Was macht man, wenn bei einem Betriebsunglück tödliche Gefahr droht?

Ich kenne das neue Merkblatt nicht. Ich nehme an, es werde auch gesagt, was man bei einem Dammbruch tun muss.

Wir haben ja gerade in neuster Zeit von einem Dammbruch in Indien gelesen. Da ist von 5000 Toten geschrieben worden. Steht man unter einer solchen riesig hohen Staumauer, muss man das gewaltige technische Bauwerk bewundern. Man stellt sich aber auch die Frage: Was passiert, wenn da etwas reisst, wenn die Wassermassen aus dem grossen Stausee ausströmen?

Das neue Merkblatt im Telefonbuch 1980 wird also auch für uns wichtig sein. Auch wir müssen es also lesen! EC.

Energie sparen

Es wird in letzter Zeit viel vom Energiesparen geredet und geschrieben. In der SGZ vom 15. Juni schreibt unser Redaktor von der Herstellung von Aethanol, dem Zusatz zum Benzin. Wir sehen daraus, dass etwas getan wird, um das Sparen von Benzin und auch von elektrischer Energie zu ermöglichen.

Was aber auffällt, ist das, dass nirgends zum Sparen im Kleinen aufgerufen worden ist. Und doch wären da viele Möglichkeiten, die freilich nur, wenn sie allgemein beachtet werden, zu einer wirklichen Ersparnis führen.

Der Gedanke aber lässt mich nicht los: Ob wir Gehörlosen, die wir uns leichter als die Hörenden auf das konzentrieren können, was wir mit unsern Händen leisten, hier nicht eine Aufgabe hätten. Wer nämlich richtig darüber nachdenkt, wo überall Energie verwendet wird, oder verwendet worden ist, der wird bald von selber darauf kommen, wie mit kluger Ueberlegung Wärme und Kraft, eben Energie, gespart werden kann.

Als Beispiele, wo es möglich ist, können dienen: Der Kochherd, das Wasser (z. B. wenn das warme Wasser aus der Heizung kommt), das Papier und überhaupt alle Stoffe, zu deren Herstellung Maschinen gebraucht werden. Der Möglichkeiten sind ungezählte.

Jeder und jede unter uns, besonders wir Älteren, die auf das Leben zurückblicken und gerne noch etwas zum Wohl der Allgemeinheit tun möchten, sollen selber herausfinden, was man tun könnte. Hat man sich erst einmal daran gewöhnt, so wird das Sparen nicht als Last empfunden, sondern man freut sich, dass man es tun darf. Warum also nicht es einmal versuchen? Sofie Meister



Ohne Worte...

«Wiedersehen macht Freude»

Am letzten Samstag des Monats September besuchten 220 Ehemalige wieder einmal die Kantonale Gehörlosenschule in Zürich. Wirklich eine gute Idee war es, die Schule von heute zu besuchen. Mit grosser Aufmerksamkeit beobachteten wir den modernen Unterricht. Vom Kindergarten bis zur letzten Schulklasse und auch umgekehrt war rege Besuchszeit innerhalb zirka zwei Stunden. Dann folgte die Aussprache in Gruppen. Diese Aussprache war wirklich lebhaft und interessant. Lehrer und Lehrerinnen nahmen sich Zeit für die Besucher. Sie betonten: «Frei und fröhlich ist der Schulunterricht. Wir können sogar diesen Unterricht selber gestalten nach unseren Ideen. Früher waren Lehrer und Lehrerinnen sehr streng mit den Schülern. Heute ist Erziehung im Sprachunterricht.» Ein Gehörloser im 60. Altersjahr betonte: «Seit der sehr strengen Schule stecken wir in tiefen Hemmungen, weil die Lehrer sagten: Das darfst du nicht, oder du musst dieses und jenes machen. Wenn du nicht folgst oder die Schulaufgaben nicht machst, bekommst du eine Strafe...» Heute staunen wir über den gelockerten, schönen Unterricht. Die Kinder haben mehr Vertrauen zur Lehrerschaft. Aber eines muss ich doch beifügen: Wir haben jahrelang eine sehr fröhliche Lehrerin gehabt, diese hat heute noch goldenen Humor, nämlich Fräulein Ottilie Schilling. Sie hat es so gut verstanden, den Schulunterricht stets fröhlich zu gestalten! Sicher geht solches System immer weiter...! Alle Achtung! Nach dem bäumigen Bankett unterhielt uns Herr Ringli mit gewürztem Humor im Speisesaal. Nachmittags war Spiel und Sport auf dem Areal. Das Wetter war maximal gut. Auch in der Turnhalle wurden fröhliche, aber auch schöne Erinnerungsfilme aus guter alter

Zeit vorgeführt. Ueberall herrschte fröhlicher Betrieb. Erinnerungsgedanken tauchten wieder auf. Im grossen ganzen dürfen wir sehr zufrieden sein mit dieser flott verlaufenen Tagung. Im Namen aller Teilnehmer danken wir dem Vorsteher der Zürcher Gehörlosenschule und seinen Mitarbeitern recht herzlich für den sehr schönen Tag. Wir wünschen ihnen recht guten Erfolg im modernen Schulunterricht.

Altersausfahrt des Gehörlosenvereins Zürich

Beim Bahnhof bestiegen 25 Gehörlose älteren Semesters den Car zur Fahrt ins Blaue. Wir hatten Wetterglück, indem eine befürchtete Fahrt ins Graue vermieden wurde. Am Vorabend regnete es noch in Strömen. Nach kurzer Zeit lockten drei schöne Preise die Teilnehmer zum Erraten des Zieles. Zunächst ging die Fahrt durchs Sihltal. Weiter ging es über Küssnacht, an der Astridkapelle vorbei über Luzern, Horw, Hergiswil. Die vermutete Ortschaft Emmetten wurde durchfahren. In Seelisberg hielt der Car an. Wir sind also da am Ziel. Der Dunst verhinderte leider die sonst schöne Aussicht. Das trübte aber die gute Stimmung nicht. Nach dem guten Imbiss wurden die drei Preisgewinner genannt. Fräulein Lang hatte das Ziel richtig erraten. Darauf fuhren wir nach Beckenried. Eine Fähre setzte uns von dort über den Vierwaldstättersee nach Gersau. Ueber Brunnen und über den Albispass erreichten wir nach 19 Uhr wieder den Ausgangspunkt. Herrn und Frau Linder danken wir herzlich für die gute Organisation. Es war eine schöne spätsommerliche Fahrt. Ae.

Aus Jahresberichten

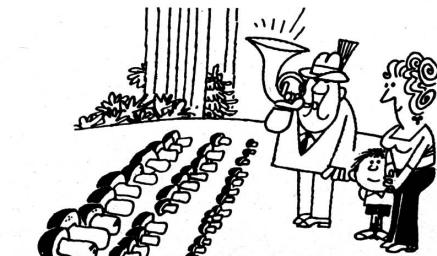
Stiftung Uetendorfberg:

«Im Laufe der letzten 20 Jahre entwickelte sich das ehemalige Schweizerische Taubstummenheim für Männer zu einer Ausbildungsstätte, einer geschützten Werkstatt und zu einem Altersheim von gesamtschweizerischer Bedeutung und allgemeinem Ansehen», schreibt der Präsident der Stiftung, Dr. Georg Wyss. Diese Entwicklung verdankt die Stiftung weitgehend dem im Berichtsjahr verstorbenen ehemaligen Präsidenten Woldemar Wiedmer.

Wenn man schreibt: «Das Leben unserer Pensionäre verlief in gewohntem, ruhigem und friedlichem Rahmen», so sagt das auf erfreuliche Art dankbar alles über gute Leitung und gute Mitarbeit.

Herr und Frau Haldemann berichten anschaulich vom täglichen Leben und Sich-Begegnen ihrer Schützlinge. Wir lesen da: Herr B. hat keine Taubstummenschule besucht und kann sich deshalb nur mangelhaft mit seiner Umwelt verständigen. Dafür aber hat er offene Augen und einen wachen Geist und findet sich damit recht gut im Leben zurecht. Eifrig und freudig half er mit, im Dorf die Taubstummen-Kalender zu verkaufen. Abends freute er sich über das viele eingenommene Geld und hatte den guten Einfall, die Früchte seiner Arbeit vor dem Abfließen noch schnell seinem Vormund zu zeigen. Gesagt, getan. Strahlend und stolz erschien er mit dem Geld. Der Vormund zeigte ebenfalls seine Freude, wusste aber nicht recht, was mit

dem Geld anzufangen sei, da ihm Herr B., der alle Kalender verkauft hatte, nicht erklären konnte, was es damit für eine Bewandnis habe. Schliesslich entschied der Vormund, dass es sich wohl um Sparbatzen handle, die Herr B. auf ein Bankbüchlein anlegen möchte. Zusammen gingen sie deshalb zur Bankfiliale, wo der Leiter Auftrag bekam, ein Sparheft auf den Namen von Herrn B. auszustellen. Alles ging gut, bis zum Moment, da Herr B. seine Batzen abgeben sollte. Er gab das Säcklein nicht aus der Hand, wusste er doch, dies war der Heimsekretärin abzuliefern und niemandem sonst. Dafür stand er gut, da konnte kommen, wer oder was da wollte. Im Heim wurde nachher die ganze Sache aufgeklärt, und schliesslich freuten sich alle, Herr B., der Vormund und der Bankleiter und Gemeindepräsident über den glücklichen Ausgang und das gegenseitige gute Einvernehmen.



Ohne Worte...